

Editorial „Sind wir von Sinnen?“

Leserbriefe zum Editorial „Sind wir von Sinnen?“ von Dr. med. Thomas Lipp im „Ärzteblatt Sachsen“, Heft 4/2024, Seite 4

Sind wir von Sinnen oder nach einem aktuellen Buchtitel: Sind wir aus der Zeit gefallen?

Dr. Lipp beschreibt sehr treffend die persönliche und gesellschaftliche Kommunikationsrealität, den Zeitgeist. Ein taktisches Schweigen verhindert oft einen offenen Bruch mit den Menschen in seinem Umfeld. Es ist nicht mehr nur vorauseilender Gehorsam, sich in Wort und Schrift selbst zu zensieren, es ist der Schutz vor Ausgrenzung, Abberufung und Häme in den sozialen Medien. Die Gleichbehandlung aller Hilfsbedürftigen in unserer ärztlichen Tätigkeit und die Achtung der Selbstbestimmung des Patientenwillens ist das Grundverständnis unseres Berufes.

Ob des neuen Genfer-Gelöbnisses oder der traditionellen Eid des Hippokrates, immer ist der Arzt der Helfer.

Wo bleibt der politische Helfer, die Journalisten, auch diesen wird ein Berufsethos vermittelt.

Der Auftrag, umfassend mit weit-schweifendem Blick zu analysieren und zu berichten, wurde und ist wieder auf den genannten Schießscharten-Blick verengt.

Danke Dr. Lipp für den Mut, diesen Artikel so treffend zu formulieren und Dank an die Redaktion für die Veröffentlichung auf der ersten Seite.

Dipl.-Med. Reinhard Mütze, Taucha

Sehr geehrter Herr Dr. Lipp, Ihr Editorial im „Ärzteblatt Sachsen“, Heft 4/2024, habe ich mehrfach lesen müssen. Ich wollte es auf keinen Fall falsch verstehen. Nun habe ich aber dennoch Fragen und Anmerkungen.

Sind Sie tatsächlich der Auffassung, dass der derzeitige gesellschaftliche

Diskurs in seinen Auswirkungen auf den Einzelnen mit dem vergleichbar ist, was Menschen in der DDR drohte, wenn sie an den falschen Stellen eine von der Staatsdoktrin abweichende Meinung äußerten? Was wohl all jene davon halten, denen der Zugang zu höherer Bildung trotz ausgezeichneter Leistung aus politischen Gründen verweigert wurde, die ihren Arbeitsplatz verloren, weil sie in einem anderen Land leben wollten, die in Bautzen oder Hoheneck einsitzen mussten, weil sie sich für eine offenere Gesellschaft einsetzten oder offenkundige Probleme laut benannten. Wie vielen unserer Kollegen wurde ihr Studium nur durch Verpflichtung für drei oder vier Jahre Dienst in den sogenannten bewaffneten Organen gestattet. Ich persönlich durfte nur deshalb Medizin studieren, weil in der Zusammensetzung des Studienjahres die soziale Herkunft „sonstige“ auch irgendwie abgebildet werden musste.

Mitschüler, die gleiche oder bessere Noten hatten, wurden hingegen abgelehnt. Das alles waren tatsächlich Auswirkungen auf das persönliche und berufliche Umfeld, die von den heutigen Spielregeln der freiheitlich-demokratischen Grundordnung allerdings maximal weit entfernt sind. Es ist vielmehr in unserer liberalen Demokratie und gerade in Sachsen beispielsweise vielfach folgenlos, dass Politiker symbolisch an Galgen aufgeknüpft werden, dass verfassungsfeindliche Symbole gezeigt werden oder Barrikaden brennen, dass Journalisten tätlich angegriffen werden und dass Wissenschaftsfeinde in aller Öffentlichkeit gefährlichen Unsinn verbreiten dürfen.

Vielmehr scheint es aber heute so zu sein, dass schon der bloße Widerspruch

zur eigenen Meinung von etlichen als Ausgrenzung gewertet wird, die sich vom Widerspruch adressiert fühlen. Dabei ist doch der Diskurs unter Demokraten das, was uns voranbringt. Es scheint auch eine allgemeine Überforderung unserer Gesellschaft vorzuliegen, weil es so langsam dämmert, dass wir womöglich unsere Komfortzone verlassen müssen.

Dazu zwingen uns diverse Krisen und Kriege auf der Welt und auch die gesellschaftliche Entwicklung im eigenen Land. Die vielen Menschen, die nie eine Komfortzone hatten, leiden immer als erste. Sie aufzufangen, dafür stehen Extremisten aller denkbaren Arten gerne bereit.

Klarzustellen, dass diese für die Lösung der Probleme keine einzige praktikable Lösung parat haben und echte Alternativen aufzuzeigen, ist Aufgabe aller Demokraten. Trotz der Vielzahl drängender und ungelöster Themen würde ich es aber nicht als „Sprech- und Denkverbote“ bezeichnen, wenn sich Menschen für ihre Auffassung von Zukunft leidenschaftlich engagieren. Im Übrigen sind selbst unter Berücksichtigung von strafgesetzlichen Verboten bestimmter sprachlicher Ausdrücke die Gedanken immer noch frei. Und selbst wenn der eigene innere Kompass eine andere Richtung anzeigen sollte, so verpflichten uns diverse Artikel unseres Grundgesetzes dazu, auch und gerade als Ärzte die Stimme zu erheben, wenn Menschen wegen ihrer Hautfarbe, Religion oder sexueller Identität entwürdigt, diffamiert oder ausgegrenzt werden.

Ich persönlich kenne auch keine „Denk- und Sprechstandards“, die mir eine

„zahlenmäßig deutliche Minderheit“ vor-schreibt. Deutlicher kann ich es nicht ausdrücken, denn Sie hatten es tun-lichst vermieden, diejenigen zu benen-nen, denen Sie das unterstellen. Mit „oktroierter Spachverhuzung“ meinen Sie vermutlich gendergerechte Sprache, die nach meiner Kenntnis und in mei-nem Umfeld eine persönliche Entschei-dung ist.

Das kann man maximal mögen oder – wie ich persönlich in den meisten Fäl-len – als übertrieben oder gar albern abtun. Als Thema hingegen wird es nach meinem Empfinden von einer eher konservativen politmedialen Öffent-lichkeit hochgejazzt und zur Stilisierung von Feindbildern benutzt.

Ich gebe Ihnen vollkommen recht, die Sprache verroht, Dinge werden so lange simplifiziert, bis deren Kern nicht mehr sichtbar ist, und Ärzte müssen ihre Patienten unabhängig von deren politi-schen Ansichten nach wissenschaftli-

chen Standards und dem Patientenwil-len folgend behandeln.

Sie und alle anderen Heilberufsangehö-rigen müssen sich aber nicht dafür beleidigen oder gar angreifen lassen.

Auch wenn ich nicht mit allem einver-standen sein kann, danke ich Ihnen dennoch sehr für Ihren Betrag zum Dis-kurs. Und danke, dass Sie Grün nicht mit Links in einen Topf geworfen haben. (*Zwinkersmiley*)

Angelika Matzker, Dresden

Sehr geehrte Damen und Herren, haben Sie recht herzlichen Dank für die Veröffentlichung des klugen und aus-gewogenen Artikels von Thomas Lipp. Solche Meinungen sind notwendig. Ich wünsche mir weitere solcher Beiträge.

Dr. med. Philipp Conradi, Dresden

Liebe Redaktion des Ärzteblattes, im Heft 4 fand ich den Artikel „Sind wir von Sinnen?“ von Dr. Lipp außerordent-lich bemerkenswert. Ich stimme dem Autor in allen Punkten zu.

Gabriele Thiele, Schneeberg/Erzgebirge

Sehr geehrter Herr Kollege Lipp, ich möchte ganz herzlich für Ihren sehr scharfsinnigen und treffenden Beitrag im „Ärzteblatt Sachsen“, Heft 4/2024, danken.

Sie haben nach meiner Auffassung den Finger in die entscheidenden Wunden gelegt. Wir haben als Ärzte auch einen gesellschaftlichen Auftrag, der über die unmittelbare Behandlung unserer Pati-enten hinausgeht, vollkommen richtig! Machen Sie bitte weiter so, lassen Sie sich nicht verbiegen,

Dr. med. Christian Süß, Halsbrücke